

Wildbader Tagblatt

(Enztalbote)

Amtsblatt für Wildbad, Chronik und Anzeigenblatt
für das obere Enztal.

Erscheint täglich, ausgenommen Sonn- u. Feiertage.
Bezugspreis monatl. M. 350, vierteljährl. M. 1050.—
frei ins Haus geliefert; durch die Post bezogen im
inlandsverkehr 1050.— einschl. Postgebühren.
Einzelnummern 14 M. — Girokonto Nr. 50 bei der
Oberamtspostkasse Reichenburg, Zweigstelle Wildbad.
Bankkonto: Direction d. Discountbank, Zweigst. Wildb.
Postfachkonto Stuttgart Nr. 29174.

Anzeigenpreis: Die einseitige Zeile oder deren
Raum M. 25.—, auswärts M. 28.—, in Klammern
100 M. Bei größeren Aufträgen Rabatt nach
Forts. Für Offerten u. bei Auktionserteilung werden
jeweils 10 M. mehr berechnet. Schluß der Anzeigen-
annahme: täglich 8 Uhr vormittags. In Konkurs-
fällen oder wenn gerichtliche Vorentscheidung
notwendig wird, fällt jede Nachschlagewährung weg.

Druck der Buchdruckerei Wildbader Tagblatt; Verlag und Schriftleitung Th. Gatz in Wildbad.

Num. 283

Gericht 179

Wildbad, Samstag, den 2. Dezember 1922

Gericht 179

57. Jahrgang

Wochenrundschau

Wie bekannt, läßt die Reichsregierung alle Geheimnisse der amtlichen deutschen Politik seit Gründung des Reichs bis zum Beginn des Weltkriegs aus den Sammlungen der diplomatischen Aktenstücke des Auswärtigen Amtes ausgraben, wie sie in dem sogenannten Weißbuch niedergelegt sind. Der erste Teil von 1871 bis 1890 ist bereits veröffentlicht worden. Der zweite Teil, der in 6 Bänden die Zeit nach dem Regierungsantritt des Kaisers Wilhelm II. bis zum Beginn der feindseligen Einkreisung Deutschlands im Jahre 1897, wo das Abkommen zwischen Frankreich, England und den Vereinigten Staaten betreffend den gemeinsamen Krieg gegen Deutschland abgeschlossen wurde, umfaßt, ist so weit fertiggestellt, daß die Veröffentlichung im ersten Vierteljahr 1923 zu erwarten ist. Die ganze Enthüllung ist ein einziges Ehrenmal für die deutsche Politik, die, oft gegen des Reiches äußeren Vorteil, nur auf die Erhaltung des Friedens gerichtet war und die mehr als einmal, gestützt auf die deutsche Macht, den Weltfrieden gerettet hat. Unter unseren Feinden im Weltkrieg ist kein einziger von staatlicher Bedeutung, der sich eines Gleiches rühmen könnte und manch einer mag jetzt im stillen Deutschland um sein reines Gewissen beneiden. Jedenfalls dürfte es keiner wagen, sein eigenes Geheimbuch vor der Welt aufzuschlagen. Das von der Sowjetregierung nur zu einem kleinen Teil veröffentlichte Geheimarchiv der früheren russischen Regierung hat ja zur Genüge gezeigt, wieviel Schuld in den diplomatischen Urkunden der „Alliierten und Assoziierten“ verborgen liegen muß. Mag der deutsche Michel immer wieder in den Fehler verfallen, zur Unzeit in der Gipfelmütze zu paradien, sein Schild ist blank und durch keine Schuldflüge zu beschmutzen.

Welch wertvolles Besitztum ist eine solche Erbschaft für jede deutsche Regierung, wenn sie von ihr nur den richtigen Gebrauch zu machen weiß. Und es scheint, daß der neue Reichskanzler Cuno dazu willens ist. In seiner Antrittsrede im Reichstag hat die Stelle den stärksten Beifall gefunden, wo er den Krieg gegen die Schuldflüge anführte, auf deren Sumpfboden der ganze Vertrag von Versailles aufgebaut ist. Wieviele sind es denn aber da draußen in der großen Welt, die noch an diese Lüge glauben? Es muß einem deutschen Staatsmann gelingen, wenn er furchtlos und zielbewußt zu Werke geht, das schändliche Nachwerk schändlicher Menschen zu zerstören, und ehe diese Tat nicht vollbracht ist, wird Deutschland niemals dazu gelangen, wieder auf einen grünen Zweig zu kommen. Ehe nicht mit der wahnsinnigen Kriegsentschuldigung gründlich aufgeräumt wird — und dazu ist die Vernichtung der Schuldflüge vorläufig das einzige Mittel —, ist es ganz zwecklos, mit allen möglichen Gesetzen und Maßnahmen an der Festigung der Mark, dem Gleichgewicht des Reichshaushalts und ähnlichem herumzudoktern. Wie kann man denn von einer Wertsteigerung der Mark und einem geordneten Reichshaushalt träumen, wenn die Tonnenlast der 132 Goldmilliarden auf jedem Reichsbürger ruht, wenn die feindseligen Befehle allein schon unser Reich auslaugen. Kostete doch die verhältnismäßig kleine englische Besatzung von wenig mehr als 8000 Mann bisher schon beinahe zwei Billionen Mark. Und wir haben 140 000 Mann Besatzung zu unterhalten, nicht gerechnet die Anzahl von Kommissionen mit ihren männlichen und weiblichen Anhängen. Was bedeutet da eine „internationale Anleihe“ von 500 Millionen Goldmark und ebenso viel Gold aus der Reichsbank anders, als daß wir eben um so viel mehr Schulden im Ausland haben und dem eigenen Gold Abzug sagen müssen, denn die Hilfe könnte doch nur für kurze Zeit wirksam sein, und nachher wäre die Not größer denn zuvor. Wir müßten ja mit Blindheit geschlagen sein, wenn wir nicht verstünden, was der Reichshaushalt für 1922 mit einem Fehlbeitrag von über 800 Milliarden und dem Ablauf von beinahe 700 Milliarden Papiermark bedeutet. Was nützt alle Sparsamkeit unserer Finanzverwaltung, wenn in diesem Jahr allein an die Feinde auf den verschiedenen Wegen 813½ Milliarden aufgewendet werden mußten, wenn z. B. ein englischer General ohne seine Familie monatlich mit 4,6 Millionen bezahlt werden muß.

Rein, es geht nicht anders als mit der „Revision des Friedensvertrags“, darin waren alle „Sachverständigen“ einig, und das weiß auch jeder vernünftige

Tagespiegel

Kapitän Erhardt wurde am Donnerstag Abend in München verhaftet. Er befand sich seit einigen Tagen in München zu gleicher Zeit, wo auch der Reichsgerichtsrat dort weilte. Auf Befehl des Reichsgerichts wurde er am selben Abend nach Leipzig gebracht. — Gegen Erhardt, den Kommandeur der bekannten Brigade, die bei Rapp-Busch eine Rolle spielte, war damals ein Haftbefehl erlassen worden, er war aber ins Ausland geflüchtet.

Auch General von Eilwirth soll sich unter dem Namen Lorenz in der Nähe von München aufhalten.

Die englische Schuld an Amerika beträgt nach einer Mitteilung im Unterhaus 4 135 818 358 Dollar, die rückständigen Zinsen 611 018 685 Dollar. Von Deutschland hat England die vollen Besatzungskosten mit 54 Millionen Pfund Sterling erstattet erhalten.

Der „Petit Parisien“ läßt sich aus London schreiben, Bonar Law sei bekanntlich ein entschiedener Gegner unvorbereiteter Beschlüsse. Es würde deshalb nicht überraschend sein, wenn er eine Zahlungsfrist von kurzer Dauer vorschlagen würde, damit die Sachverständigen der Verbündeten die Entschädigungsfrage neu prüfen können, bevor eine endgültige Entscheidung getroffen werde.

Mussolini beabsichtigt, am Sonntag nach London zu reisen.

Havas meldet, Clemenceau habe sich für die Heimfahrt nach Frankreich auf einem am 12. Dezember abfahrenden Dampfer einen Platz bestellt.

König Georg von Griechenland hat auf die Nachricht, daß Prinz Alexander vor ein Kriegsgericht gestellt werden soll, dem Revolutionsauschuss keine Abdankung angeboten, der Ausschuss verweigerte jedoch dem König die Erlaubnis, abzutreten.

Nach dem „Petit Parisien“ will Venizelos Causanne nicht verlassen und die Hauptvertretung Griechenlands auf der Konferenz nicht niederlegen.

Mensch, denn Unmögliches kann kein Mensch möglich machen. Wenn erst die „Revision“ erreicht ist dann wird es mit dem Rezept für die Regierung und fürs deutsche Volk, das Reichskanzler Cuno in sein Programm aufgenommen hat: weniger reden und mehr arbeiten — schon wieder vorwärts gehen.

Aber es soll allerdings nicht vorwärts gehen, wenigstens nicht nach dem Willen des Herrn Poincaré und seiner kapitalistischen Sippe. Sie wittern von Berlin her Morgenluft. Hatte man den Reichskanzler Birich in den letzten Monaten seiner Amtstätigkeit angeheulert und auf seinen Sturz hingearbeitet, so empfand man in Paris dem Kabinett Cuno gegenüber gleich ein Unbehagen; es sei „rechtsgerichtet“ — obgleich es im Grund nur das Testament Birichs zu seinem politischen Programm erklärt hatte; es sei gefährlich. — weil der Reichstag dieses Programm fast einstimmig gebilligt hat. Cuno will der Schuldflüge zu Leibe gehen, und jedesmal, wenn von der Schuld am Kriege die Rede ist, fährt es Poincaré in die Glieder, da er nicht in der glücklichen Lage des Spitzers der Witwe Bolke ist. Bei einer Kriegerdenkmalsweihe in Poussigny am 26. November beschwor er zum tausendsten Mal die unterschriebene Allein Schuld Deutschlands und verlangte, sich an ganz Frankreich wendend, um alles die einmütige Unterstützung in dem „großen Werk“, das seine Regierung auszuführen sich anschickte. Schon am anderen Tag trat in Paris ein geheimes Rat zusammen. Um die Stellung der neuen deutschen Reichsregierung auf einer etwaigen Konferenz nicht zu fest werden zu lassen, mußte man ihr zuvor kommen. Und so wurde beschlossen: Da Deutschland nach dem Programm vom 13. November sich offensichtlich „seiner Verpflichtungen entziehen will“, wird Frankreich auf eigene Faust sich die Pfänder nehmen, nämlich die Staatswälder im linksrheinischen Deutschland und die Staatsbergwerke im Ruhrgebiet rechts des Rheins. Und um den Landraub vollständig zu machen, soll die Zollgrenze an den Rhein vorgeschoben, das linksrheinische Land also tatsächlich vom Reich abgetrennt werden. Da die Franzosen aber an den bodenbeinen deutschen Beamten bisher so wenig Freude erlebt haben, so soll die ganze Beamenschaft über den Rhein abgeschoben und durch französische „Beamt“ oder andere Müßiggänger ersetzt werden, wie sie tausendweise zum Ruhm der französischen Zivilisation in Elsaß-Lothringen sich nützlich machen. Im Rheinland erhebt sich ein Sturm der Entrüstung;

hier gab es nun einmal „keine Parteien mehr“. Das hätte nun allerdings Poincaré wenig geniert; weniger angenehm war ihm die Aufnahme seines Plans in England. Mit Lord Curzon, dem britischen Außenminister und Vertreter auf der Friedenskonferenz, scheint er sich wohl verständigt zu haben, aber der Ministerpräsident Bonar Law sieht die Sache anders an. Curzon sei nicht die britische Regierung, diese befinde sich in London, ließ er Poincaré sagen, im übrigen sei ihm der Beschluß des geheimen Rats „unbekannt“. Noch deutlicher wurden die englischen Väter. Poincaré werde doch nicht glauben, daß er bei dem Streich, den er gegen Deutschland zu führen gedente — und der die franz. Großindustrie der englischen überlegen machen würde, muß man hinzusetzen —, die Unterstützung Englands finden würde; er würde den Widerstand herausfordern. Lloyd George vollends legt sich gegen Poincaré ins Zeug, er braucht ja, seit er abgesetzt ist, keine diplomatische Rücksicht auf den ihm von jeher widerwärtigen Kollegen zu nehmen. Bonar Law aber muß, obgleich er durch die Wahlen eine stattliche Mehrheit im Unterhaus hinter sich bekam, auf seinen Vorgänger Rücksicht nehmen, um so mehr, als die beiden liberalen Parteien unter Lloyd Georges Führung sich vereinigen wollen, und da Bonar Law die starke Arbeiterpartei unbedingt gegen sich hat, könnte ein Zufall seine Regierung stürzen.

Poincaré wußte nun nichts Besseres zu tun, als den Plan des geheimen Rats abzuleugnen. Freilich mußte er sich von einigen weniger abhängigen Pariser Mäthern, wie dem „Echo National“, sagen lassen, es sei nicht anständig Tatsachen abzuleugnen. Viel Ruhm hat Poincaré mit dem Plan bis jetzt nicht geerntet, er hat vielmehr die Stellung des „gefährlichen“ Kabinetts Cuno nur gestärkt. Es erging ihm also nicht besser als dem außerordentlichen Abgeordneten Frankreichs, Clemenceau, auf seiner Reise nach Amerika. An den bahnbrechenden Reden des achtzigjährigen „Tigers“ fanden die Amerikaner, denen inzwischen auch ein Licht über die wahren Gründe des Weltkriegs aufgegangen ist, keinen Gefallen. In Amerika hat man eingesehen, daß es „die größte Dummheit der Weltgeschichte“ war, daß die Vereinigten Staaten sich um der Geldbeutereisen einiger Großkapitalisten willen in den Krieg hineinziehen ließen. Und über den Schwindel der „Kriegsschuld“ keimen sie sich machgerade auch aus. So kommt alles einmal an den Tag. Clemenceau beging oben drein die unglaubliche Dummheit, Amerika des Wortbruchs zu bezichtigen, weil es, wie auch Lloyd George, ihm den Raub des Rheinlands verwehrt habe. Da kam er gerade an die rechten. Im Senat in Washington wurde er mit dünnen Worten ein gewöhnheitsmäßiger Lügner genannt, und nicht einer war, der ihm auch nur im geringsten beigefallen hätte. Es gehört aber auch eine unglaubliche Portion Frechheit her, um abzuleugnen, daß die Franzosen Schwarze und Braune nach Deutschland als Besatzung legen. Diese „Schwarze Schmach“ hat denn auch zuerst den Grund zur Sinnesänderung in Amerika gelegt, wo man die Schwarzen und die Gelben wohl kennt. Wie kann Frankreich sich überhaupt unterstehen, in Amerika für seine Pläne gegen Deutschland und — für die Schenkung seiner Schulden zu werben, wo es heute noch den brutalsten Krieg gegen Deutschland führt! Das mußte sich Clemenceau gewissermaßen amtlich sagen lassen; in Chicago wurde er ausgepiffen. Einen besseren Anwalt hätte Deutschland für seine gute Sache nicht finden können.

Clemenceau ist zu den Gestürzten unter den Verderbern Deutschlands zu zählen, er ist ein Toter. Der Tod hat auch in Italien einen aus dieser Reihe, den früheren Ministerpräsidenten Sonnino, der den Krieg geschürt hatte, abgerufen. Zu den Toten gehört ferner Venizelos aus Aetna, eine der widerlichsten Figuren in dem Kriegskartenspiel. Dieser Venizelos ist moralisch für den Nord an den sechs griechischen Ministern und Generalen verantwortlich zu machen, die in dieser Woche nach dem Urteil eines Partei-Kriegsgerichts in Athen erschossen wurden, weil sie angeblich die griechische Niederlage in Kleinasien verschuldet haben, die doch einzig und allein den ehrgeizigen Plänen des Venizelos zur Last fällt. Die Empörung über die Schandtat in Athen war — Paris ausgenommen — allgemein; England berief seinen Gesandten ab, Amerika legte Protest ein, und selbst Mussi hieß — wohl mehr, um auch bei etwas beteiligt zu sein — den italienischen Gesandten den athensischen Staub von den Füßen schütteln.

Auf der Friedenskonferenz, wo Benizelos Griechenland vertrat, forderte ihn Lord Curzon auf, einzupacken.

Auf der Friedenskonferenz will es gar nicht vorwärts gehen. Die Verbündeten sind nicht einig und die Türken geben nicht nach. Sogenannte tote Punkte hat es schon mehrere gegeben; in der Verlegenheit geht man dann allemal zu einem andern Punkt über, über den man sich auch nicht einigen kann. Der amerikanische „Beobachter“ Child brachte einiges Leben in die Bude, als er, bisher stumm und still, eines Tags unerwartet mit der Erklärung hervortrat, die Vereinigten Staaten betrachten alle bisherigen Abmachungen zwischen den drei Verbündeten über den Orient als null und nichtig. Die Amerikaner wollten sogar mit der Türkei einen Sondervertrag abschließen. Dann hätte die Konferenz den Laden allerdings zumachen können. Es wurde nun eifrig unter der Hand gearbeitet, es handelte sich nämlich um die Erdölquellen in Mossul, die England und Frankreich unter sich im Voraus verteilt hatten, obgleich sie der Türkei gehören. Die Türken wollen sie aber nicht so leichtsinnig hingeben, denn sie sind jedenfalls ein günstiger Tauschgegenstand, und sie werden in ihrer Hartnäckigkeit von den inzwischen in Lausanne eingetroffenen Russen bestärkt. Die, nebenbei bemerkt, auf der Konferenz wieder eine ebenso rätselhafte Rolle spielen wie seinerzeit in Genua. Um aber die Amerikaner bei der Stange zu halten, wollen Engländer und Franzosen ihnen „ein gleich großes Stück“ des Erdölgebiets abtreten. Möglich, daß daraufhin das amerikanische Gewissen sich wieder beruhigt, — das Erdölgeschäft riecht nicht.

Die Auslieferung des deutschen Grundbesitzes an das Ausland

In welcher besorgniserregenden Weise das ausländische Kapital in Deutschland immer mehr festen Fuß faßt und die einheimischen Besitzer und Firmen von ihrem Grund und Boden aus dem Wirkungskreise verdrängt, geht aus folgender Feststellung hervor: Die in Wien erscheinende „Reichspost“ weiß u. a. zu melden, daß nach den Angaben eines jugoslawischen Blatts der Sohn des jugoslawischen Ministerpräsidenten Pasitsch in Berlin 23 große Häuser im Gesamtwert von etwa 200 Millionen Mark besitzen soll. Ferner gibt man an, daß etwa weitere 600 Berliner Häuser sich in serbischen Händen befinden. Ein ähnliches Bild wird aus Hamburg entrollt. Der „Norddeutsche Wirtschaftsdienst“ erzählt von gutunterrichteter Seite, daß in letzter Zeit eine lebhaftere „Gründertätigkeit des Auslands“ in den größeren nordwestdeutschen Städten Platz gegriffen habe. Seit 1919 ließen sich in Hamburg mehr als 500 ausländische Firmen nieder, die besonders im Innen- und Ausfuhrhandel den alleingewesenen deutschen Geschäftsfirmen das Leben immer schwerer machen und ihre Tätigkeit mehr und mehr beschränken. Es handelt sich in Hamburg in erster Linie um tschechoslowakische Firmen; daneben kommen aber auch englische, amerikanische und nordische Geschäftsvertretungen in großer Zahl in Frage. U. a. sollen 40 tschechoslowakische und 37 Firmen „österreichischen Ursprungs“ in Hamburg Niederlassungen gegründet haben. Hand in Hand damit geht die Ueberfremdung des Hausbesitzes in den Hansestädten. Die Grundstückskäufe des Auslands sollen in letzter Zeit in Hamburg einen derartigen Umfang angenommen haben, daß sich nach Schätzung eines Sachverständigen etwa ein Zehntel des hamburgischen Grundbesitzes in ausländischen Händen befindet.

Neue Nachrichten

Schlimme Ausfahrungen

Camptredt (Hals), 1. Dez. Der Kommunist Wilhelm Schickendanz hatte an der Blünderung der Villa Helfersich seinerzeit hervorragend teilgenommen. Vorgestern sollte er durch die Gendarmen verhaftet werden, um vor das Schwurgericht in Zweibrücken gestellt zu werden, wo am 5. Dezember jener Landfriedensbruch zur Verhandlung kommt. Die Arbeiter zwangen aber alle Fabriken zur Betriebseinstellung, sammelten sich und zogen vor das Gendarmenlokal, wo sie die Freilassung des Befangenen er-

Was mein einst war.

Roman von Fr. Lehner.

57.

(Nachdruck verboten.)

Er sprach schließlich mit dem Pfarrer darüber, der ihn beipflichtete und ihm auf seine Bitte hin versprach, vorsichtig bei Karl Günther zu forschen, wie er sich zu diesem Plan stellen würde.

Marie Dangelmann hatte Erdmüte öfter mit Thilo in angeregter Unterhaltung gesehen.

„Vielleicht gibt es bald wieder Verlobung auf dem Schlosse; es ist Besuch da! Die Baroness scheint sich schnell getraut zu haben!“ sagte sie gehässig zu Karl Günther, als sie beim Besipper saßen: „ich glaube, ein Vetter ist es; er hat nur einen Arm, ist aber sonst ein hübscher Herr.“

Marie war nicht mehr besonders gut auf Erdmüte zu sprechen. Es kam wohl daher, daß die Baroness an Dangelmanns Hause vorüberging, ohne ihr, wie früher, eine freundliche Anrede zu gönnen; nur steif und kühl dankte sie auf des Mädchens Gruß.

Ohne auf Mariens unfreundliche Auslassungen über Erdmüte einzugehen, trank Karl Günther stillschweigend seinen Kaffee und aß sein Brot. Dann ging er wieder hinaus, um weiterzuarbeiten.

Seit jener Begegnung mit Erdmüte im Walde war sein inneres Gleichgewicht, zu dem er sich mühsam durchgerungen, wieder erschüttert. Zu deutlich hatte er ja in Erdmüte lesen können, und die Erkenntnis, daß das stolze Mädchen ihn liebte, erfüllte ihn mit Seligkeit und Schmerz. Er mußte fortan ihren Weg meiden — denn etwas anderes, das war undenkbar, ganz ausgeschlossen — auch wenn er sich entdeckt und gesagt hätte, wer er eigentlich war! Getrost hätte er um die Tochter des Barons von Eggerdörfer werben dürfen, wäre er fremd hergekommen! Aber als Knecht Jakob Dangelmann — das bildete eine Klust, die nicht zu überbrücken war — über die er nicht mehr zur Vergangenheit zurückkonnte! Darum mußte er schweigen!

zwangen. Mit Hochrufen auf Schickendanz lag dann die Menge wieder auseinander.

Die Franzosenherrschaft

Wiesbaden, 1. Dez. Das französische Kriegsgericht hat die drei Inhaber einer Altschuhhandlung zu je 3 Jahren Gefängnis und 100 000 Mark Geldstrafe verurteilt, weil in ihren Lagern Schützen gefunden wurden, die nach der Ansicht der Zwingerherren die Sicherheit der Festungsanlagen gefährden und deren Ansehen (1) herabsetzen. Einer der Verurteilten ist Vorsitzender des Schütz- und Trugbundes.

Grüner gegen Menne

Berlin, 1. Dez. Der wegen seiner Führerschaft im Eisenbahnerstreik aus dem Dienst entlassene Eisenbahnsekretär Menne hat in einer Versammlung in Krefeld behauptet, der Reichsverkehrsminister habe ihn zum Regierungsrat machen wollen, damit er schweige, und als er dies abgelehnt habe, seien ihm Millionen geboten worden, wenn er von der Eisenbahnerbewegung zurücktrete. Der Minister erklärt in einem Schreiben die Behauptungen für unwahr und stellt Strafantrag gegen Menne.

Der Streik in Ludwigshafen

Mannheim, 1. Dez. Der Streik in den Anilinfabriken hat sich weiter auf die Werke Senfker, Zimmermann u. Regel, Michel u. Co., Gebr. Cusini und die Preßhofsabrik ausgedehnt. Es ist erwiesen, daß die Mahregelung der drei kommunistischen Betriebsräte in Oppau wegen unerlaubter Entfernung nicht der Grund zum Streik ist, er ist vielmehr eine Nachtprobe gegen die Gewerkschaften. Es wurden die unwahren Gerüchte ausgebreitet, der Achtstundentag solle abgeschafft und der Lohn herabgesetzt werden. Flugblätter der Gewerkschaften, die zur Besonnenheit mahnten, wurden von den Streikenden vernichtet.

Die Rheinlandkommission hat den Befehl gegeben, daß alle Arbeiten, die für die Besatzungsbehörden und die Bevölkerung lebenswichtig sind, unweigerlich ausgeführt werden müssen.

Die Arbeiter des Elektrizitätswerks in Ludwigshafen hatten sich trotz des Verbots der Besatzungsbehörde für lebenswichtige Betriebe am Streik beteiligt. Die Behörde erteilte darauf den Requisitionsbefehl (Zwangsgestellung unter Kriegsgefehl) und auf diese Weise wurde der Ausbruch des Generalstreiks verhindert.

Die Amerikaner bleiben

London, 1. Dez. Die Blätter bestätigen die Meldung, daß die Regierung der Vereinigten Staaten die Rückkehr der amerikanischen Besatzungstruppen aus dem Rheinland aus wichtigen politischen Gründen nochmals verschoben habe. Es verlautet, Präsident Harding werde eine Note an die französische Regierung richten wegen des geplanten Einfalls in das Rheinland und das Ruhrgebiet.

Auch Poincaré wankt

Paris, 1. Dez. Die Gerüchte beginnen sich zu verdichten, daß die Stellung Poincarés schwer erschüttert ist. Zwischen dem Präsidenten Millerand und Poincaré soll es anlässlich des geheimen Rats im Elyséeapalast zu einer scharfen Auseinandersetzung gekommen sein, da Millerand die schroffe Gewaltpolitik Poincarés nicht billigt und jedenfalls Schwierigkeiten mit den Verbündeten vermeiden wissen möchte, die unvermeidlich scheinen, wenn der Plan Poincarés durchgeführt würde. Auch der frühere Aufbauminister Pouchet billigt das Vorgehen Poincarés nicht, er tritt für eine mögliche Ablösung der unmöglichen Barzahlungen durch Sachleistungen Deutschlands ein, über die auf friedlichem Wege mit den deutschen Industriellen verhandelt werden soll.

Ein Pariser Blatt glaubt zu wissen, Poincaré werde selbst dem Präsidenten seine Entlassung anbieten, wenn die Konferenz in Brüssel nicht für seine Politik Deutschland gegenüber entscheiden würde. Zunächst werde Poincaré versuchen, auf der Londoner Besprechung am 9. und 10. März Bonar Law für seine Pläne zu gewinnen. (Sollte nun auch Poincaré bald zu den Toten zu zählen sein? Dieses Weihnachtsfest für das deutsche Volk wäre unschätzbar.)

Widerstand der Türken

London, 1. Dez. Wie die „Times“ berichtet, sagte der aus-

Er nahm seine Sense, um auf der Wiese neben Mariens Gärtchen noch etwas frisches Futter zu mähen. Von weitem sah er da Erdmüte mit einem Herrn vom Dorfe zurückkommen; zum ersten Male sah er sie seit jener unvergessenen Stunde wieder: wie von einem Heiligenschein umflossen, schritt sie im goldenen Licht der späten Nachmittagssonne.

Ohne aufzublicken, mähte er emsig. Schwer und unregelmäßig hämmerte ihm das Herz gegen die Rippen. Wie gern hätte er einen Blick mit ihr ausgetauscht — aber er fürchtete sich davor — ihrretwegen! Damit diese Begegnung mit ihm jetzt nicht etwa beschämend auf sie wirken würde, nach dem, was zwischen ihnen unsagbar schwebte.

Und Erdmüte hatte ihn auch gesehen. Sie hatte das Empfinden, als müsse sie umkehren — sie konnte doch nicht so an ihm vorbeigehen — da stand er und tat Knechtarbeit — wie war das alles widersinnig lächerlich! Gut, daß sie nicht allein, sondern in Begleitung des Veters war —!

Je näher sie ihm kam, desto zögernder wurden ihre Schritte — ob er wohl aufsehen und sie dann grüßen würde? Sie wartete darauf und fürchtete sich doch davor!

Und dann war es so weit — sie war in seine Nähe gekommen. Er hörte mit Mähen auf und zog ehrerbietig grüßend die Mähe.

Sie fühlte ihr tiefes Erröten, als sie dankend den Kopf neigte — wie sein schmerzlich sehnsüchtiges Blick sie ergriff!

Höllisch hatte Thilo mitgedankt, aber dabei kaum nach dem Manne blickend. Gleichgültig, interesselos waren seine Augen über ihn hinweggeglitten beim Vorbeigehen.

Nach wenigen Schritten fiel ihm etwas ein; er blieb stehen und suchte in seiner Erinnerung. „Das war doch —“ murmelte er vor sich hin, „aber nein, das ist doch unmöglich —“ er schüttelte den Kopf und sah sich um nach dem Mähenden.

Lausanne in Ungarn eingetroffene Raul Bey in der Nationalversammlung, die Türken können ihre Forderungen betr. Volksabstimmung in Westtrazien und die Rückgabe von Mossul nicht aufgeben. Raul hatte darauf eine lange Unterredung mit den Vertretern von Afghanistan und Sowjetrußland über die Friedenskonferenz.

Dem Pariser „Journal“ wird aus Lausanne berichtet, die Türken seien sehr erbittert, weil sie von Frankreich getäuscht worden seien. England habe mit Frankreichs Hilfe gesiegt.

Die Blutrot in Athen

Athen, 1. Dez. Die Revolutionsregierung hat neue „Hochverratsprozesse“ angeordnet und den Prinzen Andreas gleichfalls vor ein Blutgericht gestellt. Ueber die Setzungen wurde strengste Ueberwachung verhängt. König Georg wird jetzt bewacht und darf den Palast nicht verlassen.

Der Paps hat bei der griechischen Regierung Schritte unternommen, damit ein weiteres Blutergießen verhindert werde. In Rom findet eine Totenfeier für die Ermordeten statt, an der auch König Konstantin teilnehmen wird.

Das neue ägyptische Kabinett

Kairo, 1. Dez. Reuter. Im neuen Kabinett übernimmt Tewfik Ressim Pascha den Vorgesitz und das Innere, Mahmud Ali Pascha das Kriegsministerium, Achmed Ali die Landwirtschaft. Die übrigen Minister gehörten dem früheren Kabinett an.

Mili warnt Clemenceau

Der frühere italienische Ministerpräsident Francesco Mili richtet in der Wiener „Neuen Freien Presse“ einen offenen Brief an Clemenceau aus Anlaß dessen Reise nach Amerika. Er sagt darin u. a.: „Ich war ein überzeugter Freund Frankreichs und ein entschiedenem Gegner des deutschen Imperialismus. Wenn ich mich jetzt mit der französischen Politik in Widerstreit befinde, so ist es, weil Frankreich von dem Programm der Demokrate abgewichen ist, das in dem verhängnisvollen Jahre 1914 die Demokrateen der ganzen Welt an seine Seite brachte. Weikern Sie, so viel Sie können, gegen die Deutschen des Krieges, gegen den deutschen Imperialismus, gegen den Kaiser, aber die Amerikaner werden Sie fragen, ob nicht der Friede größeren Schaden angerichtet hat als der Krieg. Die Friedensverträge haben erreicht, Europa in einem Kriegszustande zu erhalten, der täglich sein bestes Blut aufsaugt und vergiftet. Der Vertrag von Versailles ist die absoluteste Verleugnung der Grundsätze Wilsons. Eine brutale Vergewaltigung ist nicht vorgekommen. Die besiegten Völker sind nach Willkür verschont worden oder, wie Oesterreich, zu einer tödlichen Isolierung verurteilt. Nach 1870 gab es ein einziges Eschaf-Vorbringen, jetzt gibt es sechs oder sieben deutsche Eschaf-Vorbringen, aus den Gebieten bestehend, die unrechtmäßig und gewaltsam von Deutschland getrennt wurden. Die einzige Folge ist, daß ganz Europa heute ein bewaffnetes Lager bildet. Wenn Sie, Herr Clemenceau, ehrlich glauben, daß Deutschland seiner reichsten Gebiete, seiner Kolonien, seiner Handelsflotte und der Quelle seiner Rohmaterialien beraubt und vom Handel und Geschäft mit dem Auslande abgeschnitten, hundert Milliarden bezahlen kann wie kommt es dann, daß Frankreich seine Schulden und sogar die Interessen seiner Schulden an Amerika nicht bezahlt? Der Vertrag von Versailles war einfach berechnet, das deutsche Volk zu erwürgen. Amerika aber fragt sich, wie der Widerstand möglich ist, daß nach dem Krieg und nach der Entwaffnung der besiegten Völker Europa größere Heere unterhält als vor dem Krieg? Deutschland hat so gut wie keine Kaufkraft mehr, Oesterreich verhungert. Die Deutschen haben zwei große Kriege gewonnen, 1815 und 1870. Aber sie haben niemals so fürchterliche Bedingungen auferlegt, wie sie in den Verträgen von 1918 und 1919 von ihnen verlangt wurden. Dasselbe gilt nicht nur von den Deutschen, sondern auch von dem übrigen Europa. Dem Zusammenbruch der österreichischen Krone folgte der Zusammenbruch der deutschen Mark; die anderen Staaten werden demselben Schicksal nicht entgehen, wenn sie ihre Politik nicht von Grund auf ändern. Kann der Zustand des politischen Hasses der erstikten 250 Millionen Menschen auf dem europäischen Kontinent noch länger dauern?“

„Was ist denn, Thilo?“ fragte Erdmüte verwundert.

„Ich weiß nicht — eine Ähnlichkeit mit einem längst Toten — oder doch — sag mal, Erdmüte, kennst du den Mann, der dort steht —?“ einermähen aufgeregt klang Thilos Stimme.

„Ein Knecht ist es bei einem kleinen Bauern Dangelmann hier —“ entgegnete sie selbsthändlerisch, „Karl Günther heißt er, so viel ich weiß —“

„So, Karl Günther nennt er sich —? Das werden wir gleich haben —“ und dann kehrte Thilo, einer plötzlichen Eingebung folgend, wieder um, indessen Erdmüte ihm langamer folgte.

Zu ihrem Erschauern ging der Vetter geradewegs auf Karl Günther zu, blieb vor ihm stehen und mußte ihn eingehend. Dann streckte er ihm die Hand entgegen.

„Mensch, sind Sie es wirklich? Sie leben doch noch — und hier muß ich Sie wiedersehen —“ rief Thilo in höchster Ueberraschung aus.

Erdmüte hatte zwar nicht verstanden, was er gesagt — doch aus allem schloß sie, daß Thilo Karl Günther kennen mußte — der Herzschlag setzte ihr beinahe aus — was würde sie erfahren? Würde ihr durch Thilo des Rätsels Lösung werden?

Sie war jetzt in der Nähe der beiden Herren; sie sah, wie Karl Günther, blaß geworden, mit einer plötzlichen Berwirrung kämpfte — dann hatte er sich aber wieder in der Gewalt — wie eine Maske lag es über seinem Gesicht, während Thilo in lebhafter Erregung weiter auf ihn einsprach und ihn mit seiner einen Hand sogar an der Schulter packte —

„Willrodt, Mensch, so stehen Sie doch nicht da wie Lots Weib und starren mich an! Ich bin es auch noch, wenn auch nicht mehr ganz vollkommen, sondern etwas ramponiert —“ er deutete auf den leeren rechten Rockärmel — „augenblicklich ist der Armerjag in Reparatur — das Original liegt irgendwo an der Somme —“

Fortsetzung folgt.

Adventsfezt 1922

Das Adventsfest fñhrt uns auf eine Hñhe, die Rñckblick und Ausblick gewñhrt zur richtigen Einstellung auf unsere...

Darum sorgt nicht um die Zukunft! Die werden sie nicht bauen, die ihren Luftschliffern zuliebe alles gerñtoren...

Wñrttemberg

Stuttgart, 1. Dez. Der Bezirkslehrerverein Stuttgart wendet sich gegen eine beabstñhtige Kohlenferien...

Lehrerprüfung. Auf Grund der am 1. November und den folgenden Tagen abgehaltenen Prüfung sind zur stñndigen Anstellung an evangelischen Volksschulen 82 Lehrer...

Stuttgart, 1. Dez. Aufgehobene Posten. Die Postbotenfahrten zwischen Maulbronn Postamt und Freudenstein werden vom 1. Dezember an aufgehoben...

Neue Strafen. Infolge von Stadterweiterungen mñhte eine Reihe von Strafen um bezm. neubenannt werden.

Aus der Landwirtschaft. Durch Vermittlung des Sñchtigungsausschusses kam zwischen den Betreibungsvereinen des wñrttembergischen Landarbeitertarifs eine neue Lohnvereinbarung zustande.

Stuttgart, 1. Dez. Spione in der Reichswehr. Vom 2. Strafenrat des Reichsgerichts in Leipzig wurden verurteilt wegen versuchter Ausspñhung militñrischer Geheimnisse und Befehung die Kellnerin Hermine Stoll aus Stuttgart zu 2 Jahren Zuchthaus...

Stuttgart, 1. Dez. Zur Gemeinderatswahl. In der Frage der Listenverbindungs der bñrgerlichen Parteien ist nun eine vñllige Einigung erzielt worden.

Umbau des Marktplatzgebñudes. Im Erdgeschloß des feierlichen Marktplatzgebñudes werden grohe Verkaufsladen eingebaut, wñhrend im Zwischenstock Rñume fñr Bureaus und Lager eingerichtet werden.

Postauftrage. Vom 1. Dezember an wird der Hñchstbetrag fñr Postauftrage zur Geldbeziehung, Postprotokolle, Postauftrage und Nachnahmeseidungen von 30 000 Mark auf 160 000 Mark erhñht.

Heilbronn, 1. Dez. Der gestohlene Schiller. Ein freches Bubensstñck fñhrten in der gestrigen Nacht zwei unreihe Burshen dadurch aus, das sie die Schillerbñste von der unteren Allee wegrugten.

Heilbronn, 1. Dez. Diebstahl. Aus der Molkerei wurden nachts ca. 60 Pfund Butter gestohlen. Den Tñtern ist man auf der Spur.

Stuttgart, 1. Dez. Einbrecherbande. Wegen einer Reihe von Einbrñchen in Stuttgart und Tuttlingen standen verschiedene Schwerverbrecher vor dem Schiffengericht.

Stuttgart, 1. Dez. Ein Frñchtchen. Der 17 Jahre alte Mechaniker Paul Wahl in Welzheim ubersiel abends in Welzheim eine 40 Jahre alte Nñherin, die sich dabei Verletzungen zuzug, das sie 4 Wochen arbeitsunfñhig war.

Grobenzellten, 1. Dez. Diamantenhochzeit. Johannes Bleher und seine Ehefrau Anna, geb. Brñndle, feierten das Fest der diamantenen Hochzeit.

Karlsruhe, 1. Dez. Der stellvertretende Leiter des Landesfinanzamts Geh. Finanzrat Kramer ist vom Reichsfinanzminister zum wñrtlichen Prñsidenten dieses Amtes ernannt worden.

Aus der Heimat

Willibald, den 2. Dezember 1922.

Sigung des Gemeinderats am 21. November. (Schluh.)

In dieser Richtung haben der Vorsitzende u. Gem.-R. Bechtle auf ihrer Rñckreise bereits Verhandlungen mit der Maschinensabrik Ehlingen angeknñpft, die einen Dieselmotor zum Festpreise von 15 1/2 Millionen, lieferbar in 10 Wochen...

Hundebgabe. Die Hundebgabe ist der Geldentwertung entsprechend zu erhñhen. Es wird beschlossen, mit Wirkung vom 1. Januar 1923 an bis auf Weiteres zu erpeden: in der Stadt und in den Pargellen fñr einen Hund 600 Mt. fñr jeden weiteren Hund desselben Steuerpflichtigen oder der Steuerpflichtigen desselben Haushalts 900 Mt.

Nichelberger Strãhnen. Wegen der Korrekturen des sog. Nìchelberger Strãhens finden in nãchster Zeit in Anwesenheit von Vertretern der Ministerialverwaltung fñr den Strafen- und Wasserbau in Nìchelberg Verhandlungen mit dem dortigen Gemeinderat statt.

Schlachtthaus. Die Schlachtgebñhren werden mit Rñcksicht auf die Geldentwertung neu festgesetzt: fñr großes Vieh pro Stñck 400 Mt., fñr kleines Vieh: Schweine 100 Mt., Kãlber 70 Mt., Hãmmel und Schafe 60 Mt., Bñde und Gaisen 60 Mt.

Es folgen noch Verwaltungsfachen, Schãzungen usw.

Lindenlichtspiele. Samstag und Sonntag lãuft der grohe historische Pranktalm „Die Prinzessin von Kahirah“. Es handelt sich hier um einen Pranktalm im vornehmsten Sinne des Wortes.

Was die Zuckerberericktschafung kostet. Die „Voss. Ztg.“ berechnet, das die Herstellung einer einzigen Zukertarte auf 80 μ zu stehen kommt.

Astronomisches im Dezember 1922

Am 22. Dezember, nachmittags 4 Uhr, tritt die Sonne in das Zeichen des Steinbocks ein, damit erreicht der Herbst sein Ende und der Winter hñlt seinen Einzug.

1 Uhr 4 Min. unter, am 31. Dezember 8 Uhr 17 Min. und 4 Uhr 7 Min. Die Vormittage werden also um 23 Min. kñrzer, wñhrend sich die Lãnge der Nachmittage nur wenig ändert.

Allerlei

Der Schneesturm am Dienstag Abend hat der Schifffahrt auf dem Bodensee grohe Schwierigkeiten bereitet. Das Dampfsboot „Hohentengen“ geriet zwischen den Schweizer Stationen Solothurn und Eimadingen auf Grund und stht heute noch fest.

Rodelunfall. Im Immental bei Freiburg ist ein Student beim Rodeln tödlich verunglñckt.

Das schwedische Hilfswerk fñr die deutschen Studenten hat bis jetzt ungefñhr 30 000 Kronen oder nach dem heutigen Kurs etwa 60 Millionen Mark aufgebracht.

Das berñhnte Handelslandboot „Deutschland“, das wñhrend des Kriegs als erstes die Ueberfahrt nach Amerika machte und von dort mit einer Nùdelabung glñcklich zurñckkehrte, wurde in England, wohin es nach dem Waffenstillstand ausgeliefert wurde, um 200 Pfund Sterling (4000 Goldmark) versteigert.

Das Berliner Markenbrot zu 1900 Gramm kostet 286 Mark, das Pfund Weizenkleinmehl 95 Mark.

Ein trauriges Bild. In einer Strahe Berlins erregte kñrzlich, wie Berliner Blãtter erzãhlen, eine Frau Aufsehen, die in Trauerkleidung ihren Kinderwagen schob.

Die Mormonen zugelassen. Bisher erhielten im Deutschen Reich die Missionare der Mormonensekte in Utah (Bereinigte Staaten), die u. a. die Vielweiberei predigen, keine Aufenthaltserlaubnis und wurden bei jedem Versuch in Deutschland Fuß zu fassen, ausgewiesen.

Die bñse Zeit. In dem Rñh-Frankfurter Mittags-D-Zug wurden letzten Dienstag nicht weniger als sieben schwere Diebstãhle ausgefñhrt.

Einbruch. In der Nacht zum Mittwoch drangen Einbrecher in das Tuch- und Herrenkleidergeschãft von Wilhelm Bergbold in Mannheim und stahlen eine grohe Anzahl fertiger Anzùge im Wert von zwei Millionen Mark.

Freitag nacht wurde im Uhren- und Goldwarengeschãft von Willibald Gñppel in Remmingen ein sehr schwerer Einbruch verñbt und Waren im Wert von aber 1 Million gestohlen.

Handelsnachrichten

Dollarkurs am 1. Dez.: 7689,10 (7781,90). 1 Pfund Sterling 33 416,20, 100 holl. Gulden 292 766.—, 100 Schweizer Franken 145 136.—, 100 franzñsische Franken 52 618.—, 100 ital. Lire 36 658.—, 100 oster. Kronen 11,07, 100 tschechische Kronen 24 088.—, 100 polnische Mark 41.—.

Das Goldagio auf Geld wurde fñr die Zeit vom 6. bis einschl. 12. Dezember von 186 900 auf 177 900 v. S. erhñht.

Das bayerische Anlageloh fñr Ablieferungsgetreide wird erheblich herabgesetzt.

Die Zuckerfabrik Waghãusel wird ihr Grundkapital um 172,6 Mill. Mk. erhñhen. Die Waggonfabrik Fuchs-Eleberg hat die Ausgabe von 26 Millionen neuer Stammaktien beschlossen.

Herabsetzung von Ausfuhrabgaben von Tabakerzeugnissen. Nach einem Beschlus des Ausfuhrabgaben-Ausschusses des Reichswirtschaftsministeriums werden die Ausfuhrabgaben auf Zigarren bezw. Rauch-, Kaus- und Schnapftabak von 3 bezw. 6 auf 1 v. S. des Ausfuhrwertes herabgesetzt.

Neue Kallipreis erhñhung. Die Sechlerkommission des Reichshofrats beschloh in ihrer Sitzung am 30. November, die Preise im 1. Dezember fñr Inlandsabfah mit Zustimmung des Reichswirtschaftsministeriums um 5 v. S. zu erhñhen.

Erhñhung der Stãcklopppreise. Am 1. Dezember gelten folgende Preise: fñr Ammoniak, gewñhnlich und Salpetersaure 1854,10 μ fñr Ammoniak gebarrt 1306 μ , fñr Natronsalpater 1609,30 μ , fñr Kalbflossstoff 1187 μ . Das bedeutet eine Erhñhung der Stãcklopppreise um mehr als 62 v. S.

Die Zementpreise steigen infolge der Kohlen-, Erzkohlen- und Materialverteuerung ab 1. Dezember wie folgt: Im sñdwestlichen Bezirk um 190 000 auf 359 724 μ , im rheinisch-westfñllischen Bezirk um 110 000 auf 328 724 μ , im nordwestlichen Bezirk um 120 000 auf 345 724 μ der Waggon.

Evang. Gottesdienst. Adventsfest, 3. Dez. 9 1/2 Uhr Predigt: Stadtpfarrer Dr. Federlin. Im Anschlus Feier des hl. Abendmahls. 11 Uhr Kindergottesdienst. Keine Christenlehre. 8 Uhr abends Predigt: Stadtpfarrer Vossert. Das Opfer des Tags ist fñr den Wñrtt. Gustav-Adolf-Verein bestimmt.

Kath. Gottesdienst. Sonntag, 3. Dez. 1. Advent. 7 1/2 Uhr Frñhmesse, 9 1/2 Uhr Predigt und Amt, 2 Uhr Andacht, hernach Mitternachtsfeier. Freitag, 8. Dez. Mariã unbefl. Empfãngnis. Gottesdienst wie am Sonntag. Werktags: Montag keine hl. Messe, an den ubrigen Tagen 7 1/2 Uhr hl. Messe. Beicht: Samstag nachmittags von 4 Uhr an, Sonntag, Feiertag in der Frñhe, Feiertag und Wertag bei der hl. Messe. Montag 6 Uhr.



Adventszeit

In den dunklen Alltag singt Kindermund,
 nun wird unser krankes Herz gesund.
 Auf die wirren Wege weht Engelstehn:
 Komm, wir wollen zur Krippe gehn
 vergessen Schmach und Hütern und Fluchen.
 Wir wollen die ewige Liebe suchen.
 Wie wollen die kleinen Finger lassen
 uns beneiden, anlächeln lassen.
 Wir wollen ihn auf den Händen tragen
 und nicht mehr sorgen und nicht mehr klagen.
 Er soll uns von seinem Lichte geben
 für unser dunkles, vermpertes Leben.
 O heller Tag, freudiger Schein,
 komme du, Weihnacht, und brich herein!

Ludwig Bäde.

Eifersucht

Von Elise von Hopffgarten

Wohl kein menschlicher Fehler geht so verborgene Wege
 scheint so harmlos und ist doch so gefährlich, wie die Eifer-
 sucht. Wo sie sich einnistet, da ist eines friedlichen Menschen
 rechtmäßiges Tun gefährdet. Sie hemmt freudiges Schaffen,
 freundliches Zusammenleben in Familien-, Freundes- und
 Arbeitskreis, und untergräbt als ein schleichendes Gift die Be-
 ziehungen der Menschen zueinander. Von der Eifersucht zwi-
 schen Ehegatten soll hier nicht die Rede sein. Sie ist ein
 Kapitel für sich. Aber man beobachtet Eifersucht im täglichen
 Umgang mit den Mitmenschen in verkappter Form, oft tief
 versteckt und bemäntelt, so daß man sie kaum zu erkennen ver-

mag. Oft begegnen wir einer warmherzigen, mütterlich ver-
 anlagten Natur, einem jungen Menschen, der in einer
 reinen, hohen Atmosphäre aufgewachsen ist und dessen We-
 sensart es ist, aus seiner Fülle zu geben, von Kindern um-
 ringt, die einander die Liebe der Mutter mißgönnen. Sie
 begreifen nicht, daß eine Mutter zu jedem ihrer Kinder ein
 ganz besonderes Verhältnis haben kann, und daß ihre
 Liebe eine unbegrenzte Ausdehnung hat. Aber wie oft
 kommt die alte Erbsünde, der Egoismus, das (unberechtigte)
 Alleinbesitzenwollen des geliebten — oder auch lebensnotwen-
 digen Menschen dazwischen, und geblert die Eifersucht, die ein
 Familienleben, das so glücklich sein könnte, zu einem dauern-
 den Vulkan macht. Nur eine Mutter, die neben ihrer Her-
 zengüte Klugheit und Diplomatentunft besitzt, um die ein
 Staatsmann sie beneiden könnte, vermag die Klippen solcher
 Eifersucht zu umschiffen, die jederzeit den Frieden zu zer-
 stören droht. — Söhne neigen wohl weniger zur Eifersucht
 als Töchter und Schwiegertöchter die wiederum den Mann
 dem Familienkreise entreißen möchten, dem er entsprossen ist,
 um ihn für sich allein zu haben. Und die gleichen Schwieger-
 töchter, die die Mutter des Gatten nicht allzuoft im eigenen
 Hause sehen möchten, entwickeln oft eine unheimliche Eifersucht,
 wenn es den Anschein hat, als wenn die Kinder des Schwä-
 gers oder der Schwägerin der Schwiegermutter lieber sein
 könnten als ihre eigenen. Hier kommen wir in das gefäh-
 liche Gebiet eines Gemisches unedler Triebe und Gedanken
 einzelner, die da glauben, der „Familienpolitik“ zu bedürfen.
 Aber nicht nur die Familie in sich bereitet sich gegenseitig
 durch Neid und Eifersucht Qualen. Umgibt sich die alternde,
 pflegebedürftige Mutter, deren Kinder alle verheiratet sind,
 mit einer Pflegerin, oder empfangt sie häufig den Besuch
 einer Freundin, die ihr in einsamen Stunden in ihrer Lebens-
 erfahrung eine Stütze ist, so kann sicher in irgend einer dieser
 Frauen Eifersucht auf, die zur Herrschsucht ausartet, sobald
 das „geliebte Opfer“ durch jahrelanges Zusammenleben mit

den Kindern, durch Alter oder Krankheit nicht mehr in der
 Lage ist, sich dagegen zur Wehr zu legen.
 Es kommt aber auch, öfter als man glaubt, vor, daß ver-
 heiratete Töchter auf die Umgehung und den Umgang der
 Mutter eifersüchtig sind, obgleich ihnen, deren Herz sicher ist
 und sie froh sein müßten, wenn die Mutter, die sie selbst
 nicht zu pflegen vermögen, von treuer Liebe und Sorgfalt
 umgeben ist. Es liegt hier ein schwerverständliches Maß von
 unliebenswürdigem Egoismus vor, der von den Betroffenen,
 die ihr Bestes gegeben haben, mit Bitterkeit empfunden wird,
 weil mit dieser Art von Eifersucht Verdächtigungen über die
 lautere Gesinnung der anderen verknüpft sind.
 Ein anderes Gebiet ist die sogenannte Ressort-Eifersucht,
 Amts- und Vereinstreue, die nicht von egoistischer Liebe,
 sondern vom Ehrgeiz entzündet wird, und von der auch die
 Männer nicht frei sind. Sie zwingt stellenweise Ränke schlim-
 mer Art. Ihr Ziel ist die Verdrängung des nächsten aus
 dem Amt. — Zu dem für Männer mehr in den Vordergrund
 tretenden Kampf ums Dasein gesellt sich bei Frauen häufig
 noch die Eifersucht auf die persönlichen Beziehungen der Kol-
 leginnen zu dem Vorgesetzten weiblichen oder männlichen
 Geschlechts. Der Ehrgeiz oder die Oberin des Krankenhau-
 ses, die oder der Verbandsvorsitzende wissen sich oft vor dieser
 Eifersucht, deren Triebfeder Eitelkeit und Mißgunst sind, nicht
 zu retten. Im öffentlichen Leben ungeschulte Mädchen und
 Frauen sind zudem allzu leicht geneigt, das Amt mit der
 Person, die es bekleidet, zu verwechseln. Sie pflegen einen
 dem Unbeteiligten schwerverständlichen Personenkultus für
 die leitende Spitze, „berzullebe“ sie diese oder jene Arbeit
 über ihre Aufgabe hinaus übernehmen. Wieviele Organisa-
 tionen in der Wohlfahrtsarbeit, in Vereinen und Kammern
 sind schon an den Eifersüchteleien ihrer Mitarbeiter gescheitert!

Turn-Verein Wildbad.
 Heute abend 7,9 Uhr
 ordentliche
Monatsversammlung
 im Gasthaus zum „Hirsch“.
 Tagesordnung wird im Lokal
 bekannt gegeben. Die Ehren-,
 aktiven und passiven Mit-
 glieder werden um zahlreiche
 Beteiligung gebeten.
 Der Vorstand.

Bienenzüchter-Verein.
 Sonntag nachmittag 4 Uhr
Wirtschaft z. „Silberburg“.
 Einen älteren neu bezogenen
Sofa, sowie **Divan**
 zu verkaufen. Auskunft er-
 teilt die Tagblattgeschäftsstelle.
 Ausgekämmte
Frauhaare
 läuft zu höchsten Tagespreisen
Mag Braun, Friseur
 König-Karlstraße 118.

Für Weihnachten
 empfiehlt
 Christbaumschmuck, Spielwaren,
 einen größeren Posten kleine
 Kinderhüte, Tafel-Fett das
 Pfd. 80, ein größeres Quantum
 Zwiebel, Kunsthonig u. sonstiges.
Karl Volz, Sprossenhaus.

**Kaufe Altmetalle,
 Lumpen, Papier-
 Abfälle:**

Zinn	per Kilo	RM. 2500
Kupfer	"	750
Messing	"	300
Zink u. Blei	"	200
Alteisen, je nach Qualität,	per Kilo	RM. 20-25
Hauslumpen		RM. 25
Gestrickte wollene Lumpen		RM. 180
Stampfpapier		RM. 20
Alte Bücher, Zeitschriften		RM. 25
Zeitungen		RM. 35
Geschäftsbücher, Altkon- u. alte Briefschaften		RM. 40
Rheinweinflaschen	per Stück	RM. 20
Brodeaugläser u. Sedt- Gläser		RM. 16

Fr. Kefler.

Handwerker und Gewerbetreibende
 die partellos wählen wollen,
kommen heute abend halb 9 Uhr ins Cafe Bechtle.
 Die Wähler.

Eilen Sie eh's zu spät wird!
 Noch verkaufe ich solange Vorrat reicht: Aus englischen
 Heeres- **reinwollene Teppiche**, hoch- und rissfrei,
 beständiger, Größe ca. 165/225,
 für Pferde- und Schlafdecken verwendbar, auch zum Um-
 arbeiten für Mäntel u. Zoppen geeignet, St. Nr. 5100.—
Umgearbeitete feldgraue reinwollene Joppe,
 gefüttert, nur f. junge Burichen RM. 4000.—, dazu passende
 kurze umgearbeitete Sporthose aus gleichem Wollstoff,
 St. Nr. 2200.—, **Feldgraue Hosen** St. Nr. 7200.—, die gl.
 in leichterem Qua- wolle platziert
 lität RM. 6500.— **Offiziers-Handschuhe** p. P. RM. 650.
 Wollene Strickweifen, äußerst warm im Tragen RM. 5200
 Ein Posten Damenmäntel RM. 4500.— u. RM. 7200.—
 porto- und verpackungsfrei per Radnahme.
 Günstige Kaufgelegenheit f. Kommunalverbände u. Händler.
**Käthe Nusser, Stuttgart, Gutfeldstr. 46, Postscheck-
 Konto 6841, Telefon 12151.**


**DAS HAUS
 DES SIEDLERS**
 baut preiswert
 Architekt **W. HILDENBRAND**
BIRKENFELD, Telefon Nr. 16.
WILDBAD, Telefon Nr. 18.

**„Gritzner“-
 Nähmaschinen**
 bestes deutsches Fabrikat
 zum Sticken und Stopfen
 empfiehlt **Karl Tubach jr.** Enstaf-
 biligert Straße.
Reparaturen sämtlich Nähmaschinen
 werden schnell und preiswert ausgeführt.

Auf vielseitiges Verlangen
 halten wir in unserer Niederlage Frau Bernhardine
 Strieder, Damenfriseur in Bfrozheim, Zerkenerstr. 6,
 1. Stod, Haltestelle d. Straßenbahnlinie am Leopoldplatz,
Sprechstunden
 am Montag, den 4. und Dienstag, 5. Dez.,
 von morgens 9 Uhr bis abends 7 Uhr ab.
 Die 28 jährige Tätigkeit in Behandlung sämtlicher
 Haar- und Bartwuchsstörungen
 wie Ausfall, Schuppen, Peihen,
 auftretende kahle Stellen, lang-
 jährige Kahlheit bürgt für ge-
 wissenhafte Beratung und
 Sülfeleistung.
Georg Schneider & Sohn, Stuttgart
 Gymnasiumstraße 21 a — 1. Stod.

Linden-Lichtspiele
 Samstag abend 7,9 Uhr,
 Sonntag, den 3. Dezbr., nachmitt. 4 Uhr und abends halb 9 Uhr
Der italienische Brunkfilm!!!
Die Prinzessin von Kahira
 Drama in 6 Akten.
 Als Beiprogramm: Lustspiel in 1 Akt!
„Das Ereignis in Krähwinkel“

Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß die Vorstellungen
 pünktlich um 4 Uhr und halb 9 Uhr beginnen.
 Der Einlaß ist je eine halbe Stunde vorher.
Adolt Stern, Wildbad Telefon
 :: 104 ::
Tuchhandlung
 Maß-Anfertigung eleganter Herren-Bekleidung.
 Verwendung erstklassiger Zutaten.
Großes Lager in Herrenstoffen,
 für Anzüge und Ueberzieher.

Für den Weihnachtstisch

**FOCHTEN-
 BERGER'S**
**Cölnisches
 Wasser**
 Erfrischend und nervenstärkend
 hübsche Geschenkpäckchen.
 Zu haben in allen einschlägigen
 Geschäften. Hersteller: Joh. Chr.
 Fochtenberger, Heilbronn a. N.

Verloren
 ging Sonntag abend silbern.
 Uhrenarmband vom Wind-
 hof bis Bahnhof. Abzugeben
 gegen hohe Belohnung im
 Windhof.
Rosen-Gold-Creme,
 ein Universum gegen rauhe
 und empfindliche Haut.
 A. u. W. Schmitt, Med.-Drogerie.
**Gummistempel
 Stempelkissen**
 liefert stets rasch und billig
**Buchdruckerei
 Wildbader Tagblatt.**

**Fußball- und Sportverein
 Wildbad.**

 Sonntag, 19. Nov. 1922
Drittes Spiel
 der
Verbds.-Schlußrunde
 gegen

Arnbach.
 Spielbeginn:
 1. Mannschaft 1 Uhr
 1. Mannschaft 1/3 Uhr.
 2. Mannschaft findet sich
 um 1/12 Uhr im Lokal
 ein.

Persil bleibt Persil
 in alter bewährter Güte!
geeignet für alle Arten von Wäsche. Niemals löst! Nur
 in Originalpackung!
 Ohne Chlor! Wäscht,
 bleicht und desinfiziert.
 Alleinige Hersteller: **MENKEL & CIE., DUSSELDORF** auch der alibewährten „**MENKO**“ (Merker's Wasch- und Bleich-Soda).